

Barbara M. Kehm

Begrüßungsworte zur ersten Konferenz der deutschen Hochschulforscherinnen und -forscher unter dem Titel „Neue Governance-Modelle an Hochschulen: Erwartungen, Praxis, Wirkungen“ am 4. und 5. Mai 2006 in Kassel

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie sehr herzlich und freue mich sehr, dass unsere Initiative, die deutschen Hochschulforscherinnen und -forscher einmal zusammenzubringen, über ein Thema zu diskutieren, an dem derzeit viele arbeiten und gemeinsam über eine bessere Vernetzung und zukünftige Kooperation nachzudenken, auf solch positive Reaktion gestoßen ist.

Bis gestern gab es noch Anmeldungen und wir sind erfreut darüber, dass die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unsere Erwartungen weit übertroffen hat.

Als vor etwa 15/16 Jahren das Consortium of Higher Education Researchers (CHER) – ebenfalls auf eine Kasseler Initiative hin – gegründet wurde, waren die nationalen Gruppen der Hochschulforscherinnen und -forscher zahlenmäßig zu klein, als dass es sinnvoll gewesen wäre, aus nationalen Vereinigungen oder Netzwerken heraus eine internationale Vereinigung zu gründen, und so hat sich CHER von Beginn an als internationale Organisation konstituiert. Heute gehören CHER etwa 160 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehr als 30 Ländern an.

Dass es nun zu einer nationalen Vereinigung kommt (und bitte verstehen Sie das „national“ nicht allzu eng – wir wollen auch die Österreicher und die deutschsprachigen schweizerischen Hochschulforscher einbeziehen), zeigt nicht nur die erfreuliche Entwicklung unseres Forschungsfeldes – vielleicht sind wir ja auf dem Weg, wenn nicht zur Disziplin, dann zum Fach zu werden – sondern auch den gewachsenen Bedarf an forschungsbasiertem Wissen und Informationen für Planungen und Ent-

scheidungen in allen Bereichen des Hochschulwesens und der Hochschulpolitik angesichts der ständig wachsenden Komplexität dieses Gegenstandsbereichs und seines Verhältnisses zur Umwelt und zu den Stakeholdern.

Ich spreche sehr bewusst von einem gegenstandsbezogenen Forschungsfeld, damit wir offen bleiben können für alle, die ihre Arbeit als forschend auf den Gegenstand der Hochschule bezogen definieren. Für die Hochschulforschung (nicht nur in Deutschland) möchte ich zwei Trends hervorheben, die nicht unbedeutend für die Entwicklung unserer Zukunft gewesen sind: „institutional research“ und der Aufbau von Studiengängen im Bereich „Higher Education“/Bildungs- und Wissensmanagement.

Studiengänge:

Allein in Deutschland gibt es mittlerweile 7/8 Studiengänge, um den Bedarf an Professionalisierung des mittleren Managements an Hochschulen, verbunden mit systematischeren Qualifizierungsangeboten zu decken; zugleich bieten diese Studiengänge auch ein Reservoir für den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Hochschulforschung selbst.

Institutional Research:

Mit wachsender Autonomie der Hochschulen und Erwartungen hinsichtlich einer pro-aktiven Akteursrolle ist ein deutlich höherer Bedarf an quantitativen und qualitativen Informationen entstanden, die eine Grundlage für planerische und strategische Entscheidungen auf institutioneller Ebene bilden, z.B.: Was sind geeignete Internationalisierungsstrategien, wie kann ein Alumni-Netzwerk aufgebaut werden, was machen die Absolventinnen und Absolventen, welche Zielgruppen von neuen Studierenden sollen besonders angesprochen werden, soll sich die Hochschule an Aktivitäten zum Studiengangsexport beteiligen und wo liegen die Marktchancen, welches Profil soll entwickelt werden?... etc.

Die beiden Beispiele mögen genügen, um zu verdeutlichen, dass der Bedarf an Hochschulforschung gewachsen und ihre Bedeutung gestiegen ist. Mit der gleichzeitig gewachsenen Zahl derjenigen, die sich forschend mit dem Gegenstand der

Hochschule beschäftigen, liegt es nahe, auch ihren Austausch, ihre Kooperation und Vernetzung zu organisieren. Das war der Anlass für die Initiative.

Lassen Sie mich nun kurz etwas zum Thema der Tagung sagen. Wir haben „Governance“ gewählt, nicht, weil es gerade „in“ ist und zunehmend die traditionellen Konzepte von Steuerung und Leistung ersetzt, sondern weil es ein derzeit wichtiges „Theorem“ (wenn Sie wollen auch „Paradigma“) ist, das beispielhaft für den Charakter der Forschung über Hochschulen in zweierlei Hinsicht ist:

a) Es eignet sich, ja, prädestiniert geradezu, für eine interdisziplinäre Herangehensweise, das werden wir an der Vielfalt der Ansätze, die auf dieser Tagung keineswegs erschöpfend präsentiert werden, sehen können.

b) In Gestalt der „Mehrebenen/multilevel Governance“ werden zudem Akteurskonstellationen angesprochen/bearbeitet, die nicht nur von der Mikro- über die Meso- hin zur Makroebene reichen, sondern auch die Gestaltung von intra- und interhochschulischen Beziehungen sowie das Verhältnis von Hochschulen zu ihrer außerhochschulischen Umwelt (Markt, Staat, Gesellschaft, Stakeholder etc.) zum Gegenstand haben.

Wir halten dieses Thema für breit genug, um einen Einstieg in den Austausch und die Vernetzung der deutschen Hochschulforscherinnen und -forscher zu wagen. Wir haben nicht den Anspruch, auf dieser Tagung das Konzept von „Governance“ abschließend zu definieren, sondern „Governance“ soll als Beispiel und inhaltlicher Aufhänger für einen beginnenden Verständigungs- und Austauschprozess dienen.

Und nun wünsche ich uns ein gutes Gelingen und bedanke mich noch einmal für Ihr Interesse.